

ZEITSCHRIFT

zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, der Kunst, der Industrie und des Lebens.

Erster Jahrgang.

№ 77. **Lemberg den 31. December** **1840.**

Die Prophezeiung.

Auf einem Spaziergange begegneten wir vor mehreren Jahren vor dem Parkthore einer zerlumpten Zigeunerin, die ihr schwarzbraunes Kind auf dem Rücken trug. Ich schenkte ihr ein Geldstück, das ihre Erwartung weit übertreffen mochte; denn mit einer Art von Rührung faßte sie meine Hand, und blickte lange hinein, um mir wahrzusagen. Endlich schüttelte sie mit dem Kopfe. Ich fragte sie ungeduldig, was sie habe.

„Herr," sagte sie, „Sie sind einer von den sogenannten guten Leuten; Ihre Lineamente haben gar nichts Ausgezeichnetes. Ihr Leben war und wird seyn eine Kette von Langweile, und die einzige Gefahr, die vor Ihrem Tode Ihnen droht, ist — eine Kinnbackenverrenkung."

„Bravo, alte Hexe von Endor," rief ich, „Du hast wenigstens eine Methode, die neu und überraschend ist."

Meine Freunde traten nach einander herzu und wollten auch ihr Glück erfahren. Die alte betrachtete eine Hand nach der andern, sagte dem einen etwas Schönes, dem andern etwas Bedenkliches, dem dritten etwas Verfängliches; aber Jeder konnte mit dem zufrieden seyn, was die Sibylle ihm verkündete. Endlich reichte auch mein Freund Ernst der Zigeunerin die Hand und sie starrte nachdenklich hinein.

„Herr," begann sie, „auf Ihrer Hand laufen die Linien gar seltsamlich durcheinander; nichts ist deutlich zu erkennen, aber was ich erkennen kann, ist das Allerseltsamste. Ein Umhängetuch bringt Sie in Lebensgefahr, und ein Stück Brot wird Sie erretten."

„Nun beim Himmel," rief mein Freund lachend, „auf diese Gefahr will ich's ankommen lassen."

Die Alte zog ab mit reichem Lohne und wir scherzten auf dem ganzen Spaziergange über die uns verkündeten Lebensschicksale.

Nicht lange darauf führte mich mein Beruf in eine entfernte Gegend des Landes; Anfangs wechselte ich mit Ernst noch Briefe, bald aber schlief die Corespondenz ein, und ich verlor meine Freunde ganz aus den Augen.

Jahre waren vergangen, als ich einen Sommer in's Bad reiste. Auf der Badeliste fand ich den Namen meines Freundes Ernst und ich suchte ihn gleich am folgenden Tage auf. Kaum hätte ich ihn wieder erkannt, so stattlich, voll und mannhaft war er geworden. Das Glück hatte ihn begünstigt; er war in einer unabhängigen, ja glänzenden Stellung, von allen Männern geachtet, von allen Frauen mit günstigem Auge betrachtet. Er erzählte mir, er sey verheirathet und stellte mich seiner Frau vor. Schon öfter im Leben habe ich gesehen, wie seltsam und fast voll Widerspruchsgeist die Liebe oft wählt; und öfter noch vergreift sich der Mann in seiner Wahl, als die Frau. Cäcilie, meines Freundes Gemahlin, war eine fertige Salonserscheinung, leicht, zierlich, im flüchtigen Gespräche anziehend, aller Tiefe ermangelnd. Mich wunderte, wie mein frei und hochstehender Freund sein Geschick an ein Wesen ketten konnte, dessen geistiger Gesichtskreis so eingeengt war. Am meisten zuwider war mir aber an der Frau ein erzwungenes Liebkosen, ein Hätscheln und Tätscheln mit dem Manne, das zu sehr nach der Komödie aussah, als daß ich darunter eine wahre Neigung hätte vermuthen können. Es kam mir auch vor, als ob Ernst sich beengt und bald verlegen fühlte.

Als wir uns seiner Gemahlin empfohlen, gingen wir auf der Promenade auf und nieder. Von vielen würdigen Männern wurde Ernst begrüßt, viele Blicke aus schönen Augen flogen ihm leuchtend entgegen. Wir traten bald hier, bald dort zu einer lustwandelnden Gruppe, mein Freund stellte mich flüchtig vor; wir plauderten und scherzten. Auf dem Heimwege traten wir in einen Modewarenladen. Mein Freund besah einige Shawls, suchte den prachtvollsten aus, und sandte ihn durch seinen Bedienten mit einem Billete an die Gräfin Bielicka, eine schöne und geistreiche Polin.

„Es ist eine verlorene Wette," bemerkte er flüchtig, „und ich bin mit ihr bekannt genug, daß ich ihr einen Ternaur anbieten darf."

Ich sah meinen Freund täglich und seine Gemahlin Cäcilie öfter; von ihrer süßlichen Freundlichkeit war aber die letzte Spur verflogen. Auf Ernst's Stirn lagen täglich finstere Wolken; ich fragte ihn einige Male nach seinem Kummer, er brach aber immer kurz ab. In den geselligen Zirkeln ging die Rede, Cäcilie verbittere ihm durch Eifersüchtelei das Leben; ich konnte das aber nicht glauben, denn

ich sah Ernst keiner der vielen Schönheiten im Bade den Vorzug geben.

Eines Abends kam Ernst zu mir, und ich sah es ihm an, daß etwas Wichtiges vorgefallen seyn mußte.

„Bruder," sagte er zu mir, „willst Du mir morgen früh secundiren?"

„Was!" rief ich und fuhr erschrocken vom Stuhle auf.

„Ich muß mich schlagen."

„Aber mit wem?"

„Mit Cäcilien's Bruder."

„Unmöglich!"

„Gestern Abend kam er hier an. — Du weißt, meine Cäcilie liebt mich innig, aber es sind zwei Dinge in ihrem Wesen, die sie und mich unglücklich machen; ihre Verwundlichkeit des Gefühls wandelt jede liebende Regung in eine eifernde um, und ihre Verschlossenheit hindert mich, ihre Zweifel und ihren Gram zu zerstreuen. Ich muß aber Nachsicht haben mit ihr, denn sie fehlt ja nur aus übergroßer Liebe."

„Du bist noch glücklich in Deiner Ansicht," dachte ich im Stillen.

„Was diesmal sie verletzt haben muß, ist mir ganz unbegreiflich; aber seit einiger Zeit ist sie wie verwandelt. Vergebens war meine Zusprache; in der letzten Zeit sah sie mich nicht mehr. Heute kommt ihr Bruder an, überhäuft mich mit Beleidigungen, fodert das zertrümmerte Glück seiner Schwester von mir, kurz er fodert mich zum Zweikampfe."

„Und Du wolltest — ?"

„Ich muß; meine Ehre steht auf dem Spiele."

„Wo ist der Ort?"

„Hinter dem Kreuz auf dem Buchberge morgen Früh um 7. Ich habe Pistolen gewählt. Also kann ich auf Dich zählen?"

„Mit Leib und Leben."

Kaum war mein Freund gegangen, so suchte ich Cäciliens Bruder auf. Ich fand einen hochgewachsenen barschen Offizier.

„Mein Herr," fing ich an, „ich habe zwar nicht die Ehre mit Ihnen bekannt zu seyn, allein da meine Pflicht mich zwingt, ein trauriges Mißverständniß beizulegen, so stelle ich mich selbst Ihnen vor. Ich bin der Freund Ihres Schwagers Ernst —"

„Halt! Kein Wort weiter!" fuhr der Offizier auf, „der Feige hat den Muth, meiner Schwester Herz zu brechen und kann in keine Pistolenmündung sehen? Süße Worte lispeln, den Liebesdank für kostbare Schawls empfangen, ist freilich angenehmer, als Kugeln pfeifen hören. Sagen Sie dem Ehrlosen —"

„Herr," rief ich empört, „in meinem Freunde beleidigen Sie mich, er hat keine Ahnung von diesem meinem Gange. Daß er Mann genug ist, seine angegriffene Ehre zu wahren, werden Sie morgen erfahren. Darf ich um den Namen ihres Secundanten bitten?"

„Baron Schlieben."

Ich ging mit einer kalten Verbeugung. Unterwegs fiel mir die Anspielung des Hauptmanns auf den Shawl ein. Ich war gerade bei dem Modewarenladen, und trat ein. Nach einigen Fragen und Erklärungen erfuhr ich den genauen Verhalt der Sache. Ein unseliges Mißverständniß lag zu Grunde; aber beide Parteien waren zu weit gegangen, als daß sie, auch wenn ich es ihnen erklärte, hätten zurücktreten können. Ich wußte mir in meiner Angst keinen Rath, als daß ich zum Baron Schlieben eilte, so spät es auch am Abende war, und ihm die ganze Sache mittheilte.

Der Baron empfing mich mit kalter Höflichkeit, als ich ihm aber die ganze Angelegenheit erklärte, wurde er theilnehmender.

„Sie haben Recht!" sprach er: „eines solchen Mißverständnisses wegen das Duell vorgehen zu lassen, wäre Sünde; dennoch wird keiner der beiden Theile zurücktreten wollen. Der Hauptmann ist ein vortrefflicher Schütze und Ihr Freund so gut wie begraben. Was ist nun zu thun?"

„Wie wär's, wenn man—" fuhr ich heraus und hielt inne.

„Doch nicht blind ladete? Sie kämen dahinter und nichts würde sie dann vom Blutvergießen abhalten."

„Nun so lassen Sie mich," sagte ich sehr eindringlich, „für die Kugeln sorgen, und laden Sie unbedenklich ein, was ich bringe."

Der Baron versprach es, und ich nahm Abschied. Unterwegs gingen mir tausend Gedanken durch den Kopf, was ich statt der Kugeln unterschieben sollte. Zu Hause war mein Tisch gedeckt, aber ich konnte keinen Bissen essen. Gedankenvoll saß ich und drehte unbewußt aus der weichen Brotkrume Kügelchen. Plötzlich fuhr mir ein Einfall durch den Kopf. Ich knetete von Brotkrume Kugeln von der Größe von Pistolenkugeln, machte sie auf dem Rechaud hart, schabte das ganze Quecksilber von meinem Rasirspiegel und rieb sie damit so lange, bis man sie, wenn man sie nicht genauer ansah, für metallene halten mußte.

Mit schlafloser Ungeduld erwartete ich den Morgen; er brach an, der Baron holte mich ab und an der bezeichneten Stelle fanden wir schon die Gegner. Als ich mit dem Baron die Distanz ausschritt, flüsterte ich ihm zu: „Zerstampfen Sie um Gotteswillen die Kugel nur zu Staub." Er nickte mir fast unmerklich zu.

Jetzt standen die Feinde finster auf ihren Plätzen. Ich lud und stampfte die Kugel feiner, als das Mehl, woraus sie gebacken war. Ernst nahm die Waffe, zielte und schoß; der Hauptman blieb unbeschädigt stehen. Ein grimmiges Lächeln zuckte um seine Lippen, als er nun seinerseits anlegte und feuerte.

„Herr Hauptmann," rief ich, „bald hätten sie mich getroffen, die Kugel pfiff dicht vor meinem Ohre vorbei."

Wir luden nochmals und mißmuthig schoßen die beiden Schützen; natürlich mit nicht besserem Erfolge, als vorhin. Jetzt trat ich zwischen sie und sprach: „Halten Sie ein, meine Herren, der Ehre ist genug geschehen; kein Makel haftet auf Ihnen. Aber ich bestehe darauf, daß Sie mir folgen, denn ich kann das Mißverständniß, aus dem Ihr unglücklicher Streit entsprang, Ihnen offen darlegen."

Der Baron kam mir zu rechter Zeit zu Hilfe und so gelang es uns, die beiden Kämpen zur Umkehr in die Stadt zu bewegen.

Ich führte sie geraden Weges in die Modenhandlung und sagte zum Kaufmann: „Sie werden die Güte haben, diesen Herren die Erklärung, die Sie mir gestern machten, zu wiederholen."

„Meine Herren," sagte der Kaufmann verlegen, „Sie würden mich entschuldigen, wenn Sie meine Verhältniße

kennten. Um an den theuersten Artikeln nicht großen Schaden zu leiden, muß ich mich kleiner Kunstgriffe bedienen. So bekam ich neulich vier Ternaurshawls. Ihre Frau Gemahlin," fuhr er zu Ernst gewendet fort, „sah einen davon und fragte nach dem Preise. Ich nannte ihr den Preis und betheuerte ihr, der Shawl sey der einzige, den ich habe; denn ich versichere Sie, meine Herren, die weibliche Natur ist der Art, daß eine Dame gern das Theuerste kauft, wenn sie nur gewiß weiß, daß keine andere dasselbe tragen wird."

„Nun?" fragte Ernst gespannt.

„Der gnädigen Frau war der Preis zu hoch; da erzählte ich ihr, der Shawl sey so gut wie halb gekauft, einem Herrn liege viel daran und Abends wolle er darum kommen. Ihre Frau Gemahlin bat mich, dem fremden Herrn zu sagen, sie wünsche den Shawl zu kaufen, und ich versprach, ihren Namen zu nennen. Am nächsten Morgen wollte sie mir das Geld schicken. Eine Stunde darauf traten Sie ein und kauften einen von den Shawls. Die gnädige Frau aber schickte um keinen von den andern."

„Nun begreife ich!" rief der Hauptmann erstaunt. „Cäcilia glaubte, der Shawl sey der einzige; sie war überzeugt, der Kaufmann habe dem unbekannten Herrn ihren Namen und ihren Wunsch mitgetheilt, den Shawl zu besitzen. Am nächsten Morgen sieht sie die Gräfin Bielicka, die sie längst Ihnen nicht gleichgiltig glaubte, ihrer Meinung nach im selben Shawl an Brunnen. Was kann sie anders denken, als daß Sie ihr Herz mit einem Hohne verwarfen, zu dessen Rächer sie mich her berief."

„Ist Ihnen nun alles klar, meine Herren?" rief ich fröhlich. „Wohlauf, es sey vergessen und vergeben, was Sie entzweite. Wir eilen jetzt zu Ernst, um Madame ihrem Kummer zu entreißen."

Eine Stunde darauf knallten die Korke von den Champagnerflaschen. Ernst stieß mit mir an, leerte sein Glas halb und setzte es auf den Tisch. „Die alte Zigeunerin soll leben!" rief er, — „eben fällt sie mir ein — die vor Jahren mir an dem Parkthore zu P. prophezeite. Halb hab' ich ihr das Glas geleert, denn halb ist ihre Prophezeiung in Erfüllung gegangen. Um ein Umhängtuch hätte ich fast das Leben eingebüßt. Ich warte nur noch, bis die andere Hälfte eintrifft und ein Stück Brot mich rettet."

Ich leerte mein Glas ganz und lächelte, aber ich durfte ihm nicht sagen, daß die zweite Hälfte auch eingetroffen.

Länder- und Völkerkunde.

Algier. — (Von Dr. Franck.)

Wir langten zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags in Buffarik an, wo wir, Dank sey es der militärischen Stellung unsers Reisegefährten, von den dort stationirenden Cavallerie-Officieren freundlich aufgenommen wurden. Das Lager selbst, das wir genau besichtigten, ist gut und zweckmäßig verschanzt, der Plan aber, nach welchem die Erbauung einer Stadt projektirt ist, scheint mir sehr fehlerhaft zu seyn. Daß man die Bauplätze vorläufig traßirt, und es so möglich gemacht hat, nach einem regelmäßigen Plane zu bauen, ist ganz gut, daß man aber weit im Vierecke zu bauen begonnen, und nicht vielmehr in der Nähe des Lagers beginnend, mehr und mehr nach Außen hin baut, halte ich für unzweckmäßig, da die Häuser, welche jetzt einige tausend Klafter vom Lager entfernt sind, dem nöthigen Schutze desselben entrückt, und daher den nächtlichen Ueberfällen der Araber ausgesetzt sind. Ich selbst brachte die Nacht mit meinem Reisegefährten in einem dieser Häuser zu, und die Anstalten, welche der Oberst traf, bevor wir uns zur Ruhe legten, waren keineswegs geeignet, mir eine günstige Meinung von der Sicherheit beizubringen, die man in den Wohnungen der Colonisten genießt. Was an Möbeln im Zimmer war: Kästen, Tische und Stühle, Alles wurde gegen die Thüre geschoben, so daß förmliche Barrikaden zu unserm Schutze errichtet waren. Auch schienen mir diese Vorsichtsmaßregeln nicht ganz überflüssig, da ich in nicht bedeutender Entfernung von dem Hause, in welchem ich die Nacht zubringen sollte, Abends den Fuß auf eine Stelle gesetzt hatte, an der Tags zuvor einem Officier der Kopf abgeschnitten worden war. Im Lager von Buffarik zog ein für Belida bestimmtes Blockhaus meine Aufmerksamkeit auf sich; es ist bedeutend größer als die gewöhnlichen, und so eingerichtet, daß vier Kanonen darin angebracht werden können. Vor der Hand aßen wir friedlich darin zu Mittag, da Belida noch nicht occupirt, der Platz aber geräumig und einladend war. Die Franzosen nennen es: **Blockhaus monstre.** Sehr auffallend war mir bei Besichtigung des Lagers der Umstand, daß die Pferde sich ohne Streu behelfen müssen, und trotz dieser Entbehrung, und der ganz offenen, wenig Schutz gewährenden Stallungen ziemlich gut aussehen. Als ich meine Verwunderung hierüber aussprach, versicherten mich die Cavallerie-Officiere, die Berberpferde seyen eine vortreffliche Race für den Kriegsdienst, und wenn sie einen ganzen Tag ganz ohne Futter und Wasser wären, so thäten sie ihre Schuldigkeit darum nicht weniger als sonst. Um die Gegend besser zu übersehen, bestieg ich den Telegrafen und weidete mich an der schönen Fernsicht, die sich hier dem Auge bietet. Im Hintergrunde des Bildes der majestätische Atlas, und im Mittelgrunde die große fruchtbare Ebene von Metidjah, und das romantische orangen-umgrenzte Belida. Diese herrliche Ebene, die sehr reich an Gewässern ist, könnte der Sitz blühender Manufakturen werden, und das reizende Belida, das ich meinem Kopfe zu lieb nur von Ferne besehen durfte, würde dann wahrscheinlich der Hauptplatz derselben werden. Doch ist leider wenig Hoffnung hierzu vorhanden. Die Administration hat bisher fast nur hemmend auf die Entwicklung der Industrie eingewirkt, und was etwa gethan worden ist, verdankt man Privaten. Sogar an Mühlen ist noch großer Mangel, und die Eingebornen bedienen sich der Handmühlen. Die Administration in der nordafrikanischen Colonie ist kostspielig, langsam und erfolglos. Abgesehen von allen Occupationskosten, die durch die in der Casabah gefundenen Schätze wohl nur theilweise gedeckt wurden, und die ich hier nicht in Rechnung ziehe, läßt sich durch Gegenüberhaltung der Population und der Administrationskosten sehr leicht ausmitteln, daß auf jeden einzelnen Bewohner der nordafrikanischen Colonie fünfzig Franks Administrationskosten kommen. Ein großer Übelstand, dem auch nicht allzuleicht abgeholfen werden kann, ist der Mangel an guten Ankerplätzen, an dem von den Franzosen occupirten Theile der Nordküste von Afrika. Der Besitz der Rheden von Arzew und Mers-El-Kbir, deren Letztere durch die Nähe der spa-

nischen Küste und der Ebene von Gibraltar zu einem der wichtigsten Seeplätze gemacht wird, wäre für das Bestehen der Colonie fast unerläßlich. Übrigens ließe sich zur Verbesserung der Ankerplätze viel thun, und ich glaube, daß man in dieser Beziehung die Kosten nicht scheuen sollte. Was Industrie und Manufaktur betrifft, so glaube ich noch bemerken zu müssen, daß das strenge Prohibitiv-System, rücksichtlich der Einfuhr nach Frankreich, als ein wahrer Hemmschuh zu betrachten ist. Man sieht in Nordafrika fast nur die Spuren einer früheren Industrie. Teppiche, gold- und silberdurchwirkte Seidenstoffe, Moußelins, Wollenzeuge zu den Burnussen, Tabakbeutel, Rosenöl und Jasminessenz, sind so ziemlich Alles, was ich gesehen. Das französische Einfuhrsverbot, das auf den meisten dieser Artikel lastet, so wie die hohen Zölle auf den wenigen, deren Einfuhr erlaubt ist, beschränken den Handel fast nur auf Tunis und die Levante. Ich selbst habe Gelegenheit gehabt, mich von der Strenge, mit welcher dies Einfuhrverbot gehandhabt wird, zu überzeugen; denn als ich nach meiner Rückkehr aus Afrika die Quarantaine-Anstalten in Toulon verließ, mußte ich, wie auch alle andern Ankömmlinge sogar den Inhalt der Rocktaschen vorweisen, und nur die Fürsprache meines Reisegefährten, des Obersten, rettete mich vor einer bedeutenden Geldbusse, die ich für einen kleinen silbernen Yattagan und ein Paar goldgestickte Pantoffeln hätte bezahlen sollen.

Auf dem Rückwege von Buffarik nach Algier fand ich Gelegenheit, ein arabisches Dorf (Gurbi) zu besuchen, nachdem ich schon früher in der Nähe von Buffarik ein Duar (Nomadendorf aus Zelten bestehend) besichtigt hatte. Die Gurbis werden durch Lehmhütten gebildet, und deuten auf Stabilität ihrer Bewohner, welche sich zum Theile mit Ackerbau beschäftigen, während die Bewohner der Duars nur Viehzucht treiben. Ein ehemaliger Cheikh, der abgesetzt worden war, weil er sich dem Trunk ergeben, bot sich uns als Führer an, und diesem schloß sich ein junger Neger an, der die Rolle des Dollmetsch übernehmen sollte, da er etwas Französisch verstand. Kaum hatten wir uns dem Dorfe auf fünfzig Schritte genähert, als aus allen Hütten große weiße Hunde, unsern Schafhunden nicht unähnlich, hervorsprangen, und zu bellen anfingen. Man stelle sich dreißig bis vierzig große Hunde vor, die um die Wette bellen und vor dem Dorfe eine Art Vedettenkette bilden. Nun fing der abgesetzte Cheikh an, mit den Dorfbewohnern, die hie und da aus ihren Lehmhütten hervorkrochen, zu parlamentiren, und man kann sich vorstellen, wie laut von beiden Seiten geschrien werden mußte, um das Gebell der Tirailleurs zu übertönen. Die Dorfbewohner schienen sich lange gegen unsern Besuch zu wehren, doch gelang es endlich der Beredsamkeit des Ex-Cheikh, uns Einlaß zu verschaffen, was uns dadurch klar wurde, daß sich die Hunde plötzlich auf den Wink ihrer Herren zurückzogen, und den Weg frei ließen.

Schlußworte.

Mit tief bewegter Seele zeichne ich diese Zeilen, welche diesen Versuch, diese Arbeit ernsten Strebens und eines thätigen Willens schließen, der in der Liebe zu dem Lande, dem ich seit einer langen Reihe von Jahren angehöre, und in dem innigen Glauben an die Macht und den Nutzen des Gedankens, und an dessen Fortleben und Gedeihen in dem Herzen und Geiste der Menschen begründet ist. Indem ich nochmals die Blätter durchfliege, die ich sammelte, um selbe als eben so viele Blüthen des Angenehmen und Nützlichen meinen freundlichen Lesern darzubringen, sehe ich ernst dem Spruche entgegen, ob es mir in der kurzen Spanne Zeit des ersten halben Jahres gelungen, auch nur einen Theil des mir selbst bestimmten Zweckes zu erreichen, unsere große und schöne Provinz den übrigen Theilen des gesammten Vaterlandes näher zu bringen, ein neues, bisher noch fehlendes Band der wechselseitigen Mittheilung zwischen beiden zu knüpfen und im heitern und angenehmen Gewande uns das Schöne und Nützliche anzueignen, was im raschen Fluge der Zeit der mächtige Genius des menschlichen Geistes erschafft und vervollkommt. —

Wenn es mir auch bei den vielen, diesem Zwecke gebrachten Opfern zur erhebenden Beruhigung gereicht, daß bereits viele Stimmen sowohl in unserm eigenen Lande, als auch in den übrigen Theilen des Kaiserstaates die Wichtigkeit und Nützlichkeit meiner Unternehmung höchst beifällig anerkannt haben, so kann der beabsichtigte Zweck doch nur durch eine thätige Theilnahme und kräftige Unterstützung erreicht werden, um aller Anerkennung ungeachtet nicht wieder unterzugehen, und uns nicht dem Vorwurfe preiszugeben, daß eine gemeinnützige Anstalt, die alle andern Provinzen längst hegen und pflegen, bei uns keinen Anklang, keinen Anwerth gefunden habe.

Möge es mir nur gelingen, den für alles Schöne und Nützliche so empfänglichen Bewohnern Galiziens nur den wahren Zweck und die Tendenz der Galicia zur genauen Kenntniß zu bringen, und es wird der thätigsten Theilnahme und Unterstützung nicht fehlen; möge es mir gelingen, die vielen ausgezeichneten Männer unsers Landes zu bestimmen, die Schätze ihrer Arbeiten zu dem Vergnügen und zu dem Nutzen ihrer Mitbürger darzubringen, und sicher wird die Galicia als das Organ unseres Landes bald in die Reihe ihrer älteren Schwestern, der Bohemia, Moravia, Pannonia u. s. w. treten können, und wir werden aufhören, den übrigen Provinzen des gemeinsamen Vaterlandes, denen die Sprache unserer bisherigen öffentlichen Mittheilungen fremd ist, ein unbekanntes Land zu seyn.

So möge uns das nächste Jahr Alle vereinen, zum kräftigen Wirken zu dem gemeinsamen Wohle. Treue Liebe und Anhänglichkeit an das erhabene Herrscherhaus, dem Galizien so schnelle, so außerordentliche Fortschritte in allen seinen Institutionen, in seinem ganzen Seyn und Wesen verdankt, — wahre Liebe und Thätigkeit für das Wohl unsers Landes und unserer Mitbürger, reges Streben zur Beförderung echter Religiösität und Menschenliebe, zur Beförderung der Kultur und der Industrie, sey das Panier, unter dem es der Galicia gelingen möge, alles Edle, Denkende und Thätige des Landes zu versammeln, und dann bringen wir zum Schluße des Jahres unsern freundlichen Lesern ein frohes — Glück auf! — Auf fröhliches Wiederbegegnen im Leben! —

Mehoffer.

Redacteur und Verleger Jos. Edler v. Mehoffer. — Gedruckt mit Piller'schen Schriften.